

R e t t u n g
der Rechte des Weibes

mit Bemerkungen

über

politische und moralische Gegen-
stände,

von

Maria Wollstonecraft.

Aus dem Englischen übersetzt.

Mit einigen Anmerkungen und
einer Vorrede

von

Christian Gotthilf Salzmann.

Erster Band.

Schnepfenthal,

im Verlage der Erziehungsanstalt

1 7 9 3.

Einleitung.

Nie konnte ich die Geschichte vergangner Zeiten mit Aufmerksamkeit überschauen, noch die jetzt lebende Welt mit scharfem, beobachtendem Blick betrachten, ohne in der Seele von den traurigsten Gefühlen des Kummers und Unwillens niedergeschlagen zu werden. Ja, seufzen mußte ich dann jedesmal, wann ich mir das Geständniß abgezwungen sah, daß entweder die Natur selbst einen großen Unterschied zwischen Menschen und Menschen gemacht habe, oder daß die Ausbildung derselben sehr von Ungerechtigkeit und Partheylichkeit geleitet worden sey. Ich hatte mir ein eignes Geschäfte daraus gemacht, eine Menge von Schriften über Erziehung nachzulesen, und das wirkliche Verfahren der Eltern und die Behandlung

A in

in den Schulen anhaltend zu beobachten; aber, was war das Resultat davon? — Die feste Ueberzeugung, daß eine *vernachlässigte Erziehung* meiner Mitgeschöpfe die Hauptquelle des Elendes sey, das ich so sehr beklage; und daß vorzüglich das *Weib* durch die vereinte Wirkung verschiedener Ursachen, die am Ende alle aus Einem, zu voreiligen Schlusse entspringen, schwach und unglücklich werden müsse.

In der That, es bedarf nur eines aufmerksamen Blicks auf das Betragen und die Sitten der Weiber, um sich auf das vollkommenste zu überzeugen, daß ihre Seelen nicht in einem gefunden Zustande sind. Man kann sie mit Blumen vergleichen, die man in einem zu fetten Boden treibt, weil bey ihnen gerade so wie bey diesen *Kraft* und *Nutzbarkeit* der *Schönheit* aufgeopfert wird: die prangenden Blätter welken, haben sie ein üppiges Auge wenige Stunden ergötzt, verachtet auf dem Stengel dahin, lang vor der Zeit, in der sie zur Reife hätten kommen sollen. — Eine Ursache jenes *unfruchtbaren*
Blü-

Blühens der Frauenzimmer schreibe ich auf Rechnung eines falschen Erziehungssystems, das man aus verschiedenen Schriften, die über diesen Gegenstand erschienen sind, zusammengestellt hat. Ihre Verfasser dachten sich in dem Begriffe unsers Geschlechts mehr *weibliche* als *menschliche* Geschöpfe; und daher war es ihnen weit mehr darum zu thun, *reizende Gebieterinnen*, als *vernünftige Gattinnen* aus denselben zu machen. Wirklich hat durch diese gleissende Huldigung der weibliche Verstand sich so weit bethören lassen, daß jetzt die gebildeten Weiber unsers Jahrhunderts, mit Ausnahme einiger wenigen, fast bloß darauf ausgehen, *Liebe* einzufloßen, da sie doch einen edlern Stolz in sich nähren und durch Vorzüge des Geistes und des Herzens *Achtung* gebieten sollten.

In einem Werke über weibliche Rechte und Sitten dürfen daher die Schriften, die recht eigentlich zu der Bildung dieses Geschlechts abgefaßt worden sind, nicht übergangen werden. Am wenigsten darf dieß geschehen, wenn man, wie ich, geradezu

annimmt, daß die Seele der Weiber durch falsche Verfeinerung geschwächt ist; wenn man, wie ich, ausdrücklich behauptet, daß selbst *die* Bücher, die Männer von Genie zu ihrer Belehrung schrieben, am Ende doch sie zu demselben Ziele geleitet haben, wohin frivolare Producte führen mußten, und daß man sie in diesen Büchern auf gnt Mahometanisch, nur als *Weiblichkeiten* betrachtet hat, und nicht als einen Theil der Menschengattung, deren heiliger Charakter vervollkommnungsfähige Vernunft ist, die allein den Menschen über die thierische Schöpfung erhebt und seiner schwachen Hand einen Scepter übergiebt, mit dem er die Natur beherrscht.

Doch, ich befinne mich, daß ich selbst Weib bin; und daher mag ich nicht gern meine Leser auf den Gedanken bringen, als ob ich Willens sey, mich in eine heftige Fehde über die streitige Frage einzulassen: ob das weibliche Geschlecht dem männlichen durchaus gleich zu setzen oder dieses jenem überlegen sey? Gleichwohl liegt dieser Gegen-

genstand mit auf dem Wege, den ich betreten habe; und ich darf ihn nicht ganz übergehen, wenn ich den Hauptzweck meines ganzen Raisonnements gegen Mißverständnisse sichern will. Deswegen sey es mir erlaubt, hier noch einen Augenblick zu verweilen, und mit wenigen Worten meine Meynung zu sagen.

In der Haushaltung der physischen Welt bemerkt man leicht, daß insgemein das weibliche Geschlecht dem männlichen nachzustehen pflegt. Das Männchen verfolgt, das Weibchen ergiebt sich — das ist Gesetz der Natur: und dieß Gesetz scheint sich auch auf das weibliche Geschlecht unter den Menschen zu erstrecken. Diese *physische Ueberlegenheit* kann nicht abgeleugnet werden, und fürwahr — sie ist ein edles Vorrecht! Und nicht einmal zufrieden mit diesem natürlichen Vorzuge, geben die Männer vielmehr sich alle Mühe, uns noch immer tiefer herabzusetzen. Ihre Absicht dabey ist, aus uns Geschöpfe zu machen, die auf einige Augenblicke ihren Sinnen schmeicheln: und die

Weiber, trunken von der Anbetung, die die Männer, überwältigt von ihrer eignen Sinnlichkeit, ihnen leisten, verfäumen dagegen auch sie durch ein dauerhaftes Band an sich zu fesseln, und *eigentliche Freundinnen* dieser stolzen Wesen zu werden, die ihren Umgang als einen Zeitvertreib betrachten.

Ich sehe leicht voraus, was man dagegen sagen wird: — von allen Seiten höre ich gegen *männliche Weiber* schreyen. Aber ich möchte wohl fragen, wo denn *die* zu finden sind? Beabsichtigen die Männer durch diesen Ausdruck nichts als einen gerechten Tadel der leidenschaftlichen Hitze, mit der wohl manche von ihnen die Jagd oder das Spiel betreiben mögen; — so stimme ich von ganzem Herzen ein. Wollen sie aber damit der Nachahmung *männlicher Tugenden* Einhalt thun, oder genauer zu reden, dem Erwerbe solcher Talente und Vorzüge entgegen wirken, deren Uebung den menschlichen Charakter veredelt, und deren Besitz auch die Weiber auf der Leiter lebendiger Wesen bis zu der Stufe erhebt, wo man sie unter dem gemein-

7

meinschaftlichen Namen *der Menschengattung* mit begreift; — so muß meines Bedünkens, jedermann, wer sie mit philosophischem Auge betrachtet, mit mir wünschen, daß sie *in diesem Sinne* von Tag zu Tage immer männlicher werden mögen.

Nach dieser Erörterung zerfällt meine Abhandlung von selbst in zwey Theile. Zuerst werde ich die Weiber aus dem erhabenen Gesichtspunkte betrachten, aus dem sie als *menschliche Geschöpfe* überhaupt erscheinen, die eben so gut als die Männer auf diese Erde gesetzt wurden, um ihre Kräfte und Fähigkeiten zu entwickeln: zweytens werde ich sodann noch besonders ihre *eigenthümliche Bestimmung* angeben.

Einen Fehler, in welchen viele, sonst achtungswerthe, Schriftsteller verfallen sind, werde ich sehr zu vermeiden suchen. Der Unterricht nämlich, den man bisher den Weibern in die Hände gab, war, (wenn man die einzelnen guten Lehren, die in *Sandford und Merton* hier und da eingestreut, und nur beyläufig vorkommen, ausnimmt) doch eigent-

lich nur auf *Ladies*, auf Weiber von sehr hohem Stande anwendbar. Dagegen gedenke ich mein Geschlecht in einem nachdrücklichen Ton anzureden, und damit mein besondres Augenmerk auf die Weiber aus den *mittlern Ständen* zu richten, weil es mir vorkommt, daß diese sich noch in dem natürlichsten Zustande befinden. Vielleicht sind es allemal die Großen, durch die zuerst der Same falscher Verfeinerung, eitler Ehrsucht und Unsittlichkeit ausgestreut wird. Schwache, künstliche Wesen, die sich vor der Zeit und gegen die Natur, über die gemeinen Bedürfnisse und Leidenschaften ihrer Gattung erhaben fühlen — was können die wohl anders, als die Grundpfeiler der Tugend selbst untergraben und Verderbniss durch die ganze Masse der Gesellschaft verbreiten! — Bey dem allen haben sie als ein Theil des Menschengeschlechts den stärksten Anspruch auf unser Mitleiden, das wir ihnen in desto höherm Grade schenken müssen, je mehr die ganze Erziehung der Reichen darauf hinarbeitet, ihre Zöglinge frivol und hilflos zu
ma-

machen, und je weniger ihr Geist, bey' feiner Entwicklung, durch die Uebung solcher Pflichten gestärkt wird, die dem menschlichen Charakter seine Würde geben. — Sie leben ja bloß um sich die Zeit zu vertreiben; und so kommt es denn, nach einem Gesetze, das in der Natur unabänderlich und unfehlbar wirkt, bald genug dahin, daß sie auch andern weiter nichts als leeren Zeitvertreib gewähren.

Doch, da ich entschlossen bin, auf die verschiednen Stände der Gesellschaft, und auf den moralischen Charakter der Weiber in einem jeden derselben ganz besonders Rücksicht zu nehmen, so kann ich es, für jetzt, bey diesem Wink bewenden lassen. Ich wollte hier auf diesen Punkt nur hindeuten, weil es mir gerade das wesentlichste Erforderniß einer Einleitung zu seyn scheint, daß sie eine kurze Uebersicht von dem Inhalte des Werkes gebe, in welches sie einleiten soll.

Die Personen meines Geschlechts werden mir, wie ich hoffe, verzeihen, wenn ich,

statt ihren *zauberischen* Reizen zu schmeicheln, sie lieber wie *vernünftige* Geschöpfe behandle, und wenn ich mir sie nicht in einem Zustande ewiger Kindheit denke, in dem sie nie das Gängelband von sich werfen dürfen. Mein heißer Wunsch ist, sie über wahre Würde, über wahres Glück der Menschheit zu belehren. Zu diesem Ende werde ich mich bemühen, die Weiber zu dem ernstlichen Bestreben aufzumuntern, sich immer mehr *Stärke der Seele und des Körpers* zu erwerben; ich werde sie zu überzeugen suchen, daß die honigfüßen Redensarten, wie: Regsamkeit des Herzens, Delicateffe der Empfindung, Verfeinerung des Geschmacks, fast gleichbedeutende Ausdrücke für Schwäche sind; ich werde alles aufbieten, um es ihnen recht anschaulich zu machen, daß Wesen, die nur Gegenstände des Mitleids und jener schmelzenden Art von Liebe sind, die man gemeiniglich die Schwester des Mitleids nennt, nothwendig bald Gegenstände der Verachtung werden müssen.

Man

Man erwarte daher nicht, von mir jene süsse, zärtliche Sprache, zu der sich die Männer so gern herablassen, wenn sie unsere fklavische Abhängigkeit von sich in etwas mildern wollen. Nein, ich sehe mit Verachtung herab auf jene schwächliche Eleganz der Seele, auf jene ausgesuchte Empfindsamkeit, und auf jene sanfte Geschmeidigkeit im Betragen, die man insgemein als wahre Eigenthümlichkeiten „der schwächern Werkzeuge“ anzugeben pflegt. Dagegen werde ich mir alle Mühe geben, darzuthun, dass Eleganz jederzeit der Tugend nachstehen muss; dass eine rühmliche Ehrliche immer ihr vorzüglichstes Augenmerk darauf zu richten hat, sich einen Charakter als menschliches Geschöpf, ohne Rücksicht auf Geschlechtsverschiedenheit, eigen zu machen; und dass jeder untergeordnete Zweck allemal erst an diesem ächten Probiersteine zu prüfen ist.

Dies ist ungefähr der rohe Entwurf meines Plans. Sollte es mir nun gelingen, meine Ueberzeugungen mit der andringenden
Wär-

Wärme vorzutragen, von der ich mich jedesmal belebt fühle, so oft dergleichen Gedanken meiner Seele vorschweben; so wird das, was Erfahrung und Nachdenken mir in die Feder sagten, von manchem meiner Leser gewiss mit empfunden werden. Beseelt von der Wichtigkeit des Gegenstandes werde ich es nicht der Mühe werth achten, meine Redensarten auszufuchen oder meinen Stil zu glätten: — meine Absicht ist Nutzen zu stiften, und zu diesem Ende muß Geradheit mich vor allen Künsteleyen sichern. Da es mir mehr darum zu thun ist, durch Stärke der Gründe zu überreden, als durch Reize des Ausdrucks zu blenden; so darf ich meine Zeit nicht damit verderben, jeden Perioden mühsam abzurunden, oder erkünstelte Gefühle zu heucheln, die aus dem Kopfe kommen und nie zum Herzen dringen. — Nur die Sache soll mir wichtig seyn, nicht Worte: und vielleicht wird mein ernstliches Bemühen, mein ganzes Geschlecht zu einem achtungswürdigern Theile der menschlichen Gesellschaft umzubilden, mich auch vor der Ge-

Gefahr vorüber führen, in jene blumenreiche Sprache zu verfallen, die sich aus Abhandlungen in Romane, und aus Romanen in vertraute Briefe, und selbst in den Gesellschaftston eingeschlichen hat.

Es mag seyn, daß solche nichtsagende Artigkeiten — die das schöne Bild der wahren Empfindsamkeit oft bis zur Caricatur entstellen — sanft und leise von den Lippen gleiten; immer wird durch sie doch der Geschmack verfälscht, und eine Art von kränklicher Delicatesse hervorgebracht, die sich mit einfacher, ungeschminkter Wahrheit nicht verträgt. Und nun strömt eine Flut erheuchelter Gefühle und überspannter Empfindungen herzu, erstickt im weiblichen Herzen jede natürlichere Regung, und benimmt ihm allen Geschmack an den häuslichen Freuden, die uns doch die Uebung jener schwerern Pflichten erleichtern müssen, welche ein vernünftiges und unsterbliches Wesen für einen höhern Wirkungskreis erziehen.

Man

Man kann nicht leugnen, daß man seit kurzem mehr als sonst auf weibliche Erziehung geachtet hat. Indessen fahren doch selbst die Schriftsteller, die sich ein eignes Geschäft daraus machen, die Frauenzimmer, sey es durch Satyre, oder durch eigentliche Belehrung, zu bessern, noch immer fort, sie als ein frivoles Geschlecht anzusehen, und als ein solches entweder zu verlachen oder zu bedauern. Es ist unverkennbar, daß die Weiber immer noch viele ihrer frühern Lebensjahre mit dem Erwerbe einiger dürftigen Kenntnisse und Geschicklichkeiten, die meistens doch nur Stümperey bleiben, verderben müssen. Mittlerweile opfern sie immer noch die Stärke ihres Körpers und Geistes unsittlichen Begriffen von Schönheit und dem Bestreben auf, durch eine Heyrath — das einzige Mittel, durch das ein Frauenzimmer in der Welt emporkommen kann — ihr Glück zu machen. Weil aber dieses unruhige Streben am Ende doch bloß thierische Geschöpfe aus ihnen macht; so handeln sie nun auch, wann sie endlich einmal hey-
ra-

rathen, genau so, wie man von solchen Kindern erwarten kann. Sie putzen sich; sie malen sich, und machen Gottes Werk zum Gespött. — Wahrhaftig solche schwache Wesen taugen nur in ein Serail! Wie wären *die* wohl im Stande einem Hauswesen vorzustehen, oder sich auch nur der armen Geschöpfchen anzunehmen, die sie zur Welt bringen?

So dürfte sich denn aus dem gegenwärtigen Benehmen der Frauenzimmer im Ganzen genommen, aus ihrem leidenschaftlichen Hange zum Vergnügen, der an die Stelle der Ehrliebe und jener edlern Bestrebungen, die die Seele erweitern und erheben, getreten ist, ziemlich richtig folgern lassen, daß die Anweisung, die man ihnen bisher ertheilte, eigentlich es war, die, in Verbindung mit der Staatsverfassung, sie zu einem Zwecke leitete, der weiter nichts aus ihnen, als unbedeutende Gegenstände bloß sinnlicher Wünsche — bestimmt nur Thoren fortzupflanzen! — machen mußte. Es dürfte sich beweisen lassen, daß das Bemühen, die Wei-
ber

ber auf einem andern Wege, als durch die Ausbildung ihres Verstandes, zu vervollkommen, sie aus dem Kreise ihrer Pflichten herausreißen, und mit dem Augenblicke, in dem die hinfällige Blüthe der Schönheit welkt, in lächerliche und unbrauchbare Geschöpfe verwandeln muß *). Und wenn sich jenes folgern und dieß beweisen läßt; so werden, hoffe ich, *vernünftige* Männer, es mir gewiß verzeihen, daß ich in Weibern den Wunsch hervorzubringen suche, immer männlicher und achtungswürdiger zu werden. In der That, es bedarf keines tiefen Nachdenkens, um zu finden, daß das Wort *männlich* weiter nichts als ein Popanz ist. Man hat wenig Ursache zu fürchten, daß die Weiber am Ende wohl zu viel Muth und Seelenstärke gewinnen könnten. Sie stehen die-

*) Ein muntre Schriftsteller, dessen Name mir eben nicht beyfällt, wirft die Frage auf: was denn Weiber, die über vierzig hinaus sind, wohl eigentlich noch in der Welt zu thun haben?

Ann. der Verfasserin.

in Hinsicht auf körperliche Kraft den Männern zu augenscheinlich nach, als daß sie von diesen nicht immer noch in den mannichfaltigen Lebensverhältnissen abhängig bleiben müßten. Wodurch aber würde man wohl berechtigt, sie noch tiefer durch Vorurtheile herabzusetzen, welche die Tugend als das Eigenthum Eines Geschlechts betrachten und einfache Wahrheiten mit sinnlichen Träumereyen verwirren?

Fürwahr, man kann nicht leugnen, daß die Weiber durch falsche Begriffe von weiblicher Vortrefflichkeit ganz sichtbar herabgesunken sind. Ich fürchte daher ganz und gar nicht etwas Paradoxes zu sagen, wenn ich behaupte, daß es eben jene erkünstelte Schwäche ist, die einen Hang zum *Tyrannisieren* in ihnen erzeugen, und sie auf *List* und *Schlaubeit*, die immer Feindinnen der Stärke sind, hinführen muß. So geht es denn wohl sehr natürlich zu, wenn sie auf den Gedanken kommen, mit jenem elenden, kindischen Wesen ein Spiel zu treiben, das selbst da, wo es Wünsche erregt, doch alle Achtung noth-

wendig zerstören muß. Man nähere nur nicht weiter jene Vorurtheile unter ihnen; so werden sie von selbst in ihre, zwar untergeordnete, aber immer achtungswerthe Stelle, für welche sie in dieser Welt bestimmt sind, eintreten.

Kaum scheint mir jetzt noch die Erklärung nöthig, daß das, was ich eben gesagt habe, vom weiblichen Geschlechte nur *im Allgemeinen* gelten soll. Unleugbar ist es, daß manche einzelne Glieder in demselben den männlichen Geschöpfen, denen sie gegenüberstehen, an Einsichten weit überlegen sind. So wie bey einer Wage, wo nach langem Schwanken, am Ende doch immer nur *die* Schale die andre überwiegt, die wirklich gewichtiger als die andre ist; so beherrscht auch manche Frau ihren Mann, ohne ihn dadurch zu erniedrigen: denn im Grunde herrscht der Klügere doch allenthalben.
